

## Vorwort

### Auf den Spuren der Mönche

Bei den Recherchen zum Buch „Kraftorte und Kraftwege“ ist mir erstmals deutlich geworden, wie viele Spuren die Mönche und Klöster auf der Alb und im Albvorland hinterlassen haben. Es sind die Reste einst mächtiger Klosteranlagen, prunkvoll ausgestattete Kirchen, Spitäler, Schulen und Vorratsscheunen und es sind die Verbindungswege zu den ausgedehnten Ländereien der Mönche und Nonnen, die Fernwege in den gesamten süddeutschen Raum und Reisewege bis nach Chur in die Schweiz, die heute noch in vielen Teilstücken auffindbar sind und begangen werden können. Noch heute sind Dörfer und ganze Landstriche von den längst untergegangenen Klöstern und Ordensgemeinschaften geprägt und es sind fast überall Spuren sichtbar.

Mönchswege und Klostersgeschichten haben für mich aber nicht nur eine geschichtliche Bedeutung, sondern sind auch spirituelle Wege und Lebensgeschichten. Sie hatten ihre Blütezeit in einer Zeit, in der Entfernungen noch in Stunden und Tagen gemessen wurden. Als Maß diente die Gehgeschwindigkeit eines Menschen und nicht die Höchstgeschwindigkeit von Autos.

Mönchswege führen uns von Tübingen über das Kloster Bebenhausen zu den Weinbergen der Mönche, zur verschwundenen Kartause der Kartäusermönche, zum Kloster der Klarissen, ein Stück auf der Via Reni und weiter bis nach Obermarchtal und Zwiefalten. Oftmals sind es die unscheinbaren Schönheiten entlang des Weges und der Glanz vergangener Tage, die mich am meisten auf den Mönchswegen fasziniert haben.

### Mönchswege und Klostersgeschichten – innere und äußere Wege

Mönchswege sind für mich auch zu inneren Wegen geworden. Es ist das Bild der Versunkenheit, der Gelassenheit, des In-sich-Ruhens und der tiefen Gläubigkeit, das ich mit Mönchen und Nonnen verbinde. Immer mehr Menschen nehmen in modernen Klöstern eine Auszeit, suchen geistige Erholung und oftmals auch Rat in schwierigen Lebenssituationen. Noch nie begaben sich so viele Menschen auf den Jakobsweg. Dahinter steckt mehr als eine „Modeerscheinung“ oder der Zeitgeist. Für mich steht dahinter eine große Sehnsucht nach einem

„Lebensweg“, nach Geborgenheit und Orientierung. So entwickelte sich auch das Buch „Mönchswege und Klostergeschichten“ von einem „Geschichtsbuch“ zu einer Reise, auf der ich interessante Menschen, Plätze und Geschichten in mir und um mich herum kennen lernte. Am Ende meiner persönlichen Mönchswege steht das prunkvolle Barockmünster in Zwiefalten: ein Fest für die Sinne und ein Hochlied auf den Schöpfer. Am Ende meines inneren Weges stand eine Entscheidung.

### **Zu meiner Person und meinem Weg**

Als Mutter, Stiefmutter und Pflegemutter von sechs Kindern, mit einer Ausbildung als Schreinerin und nach Jahren der Arbeit mit psychisch kranken Menschen kam ich erst spät zum Schreiben und Fotografieren. Meine Themen sind seit vielen

Jahren das Leben, das Land und die Menschen in der Region. Als Inhaberin einer Werbe- und Konzeptagentur stieß ich bei Recherchen zu anderen Büchern immer wieder auf die fast vergessenen Wege und Geschichten der Mönche, Nonnen und ihrer Klöster. Aus diesen Berührungspunkten wurde eine Reise von Tübingen bis nach Zwiefalten, die mich zu vielen einzigartigen Bauwerken, zu Glaubensorten und ein Stück weit auch zu mir selbst führte. Auf den Wegen, die mich vom Trubel und Lärm der Städte hinauf in die Stille der Wälder und Landschaften auf der Albhochfläche führten, ließ auch ich allmählich die Hektik und den Stress des Alltags hinter mir und begann in mich hineinzuhören.



### **Unter den Augen der Wissenschaft**

Mit diesem Buch sollte keine wissenschaftliche Abhandlung über die Geschichte der Klöster auf der Schwäbischen Alb und dem Albvorland erstellt werden. Wen es diesbezüglich nach tieferem Wissen dürstet, dem sei meine Quellensammlung im Anhang empfohlen. Dort finden sich fundierte wissenschaftliche Werke über die Klostergeschichte in

Baden-Württemberg. Mein Anliegen war es, manches Detail aus vergangenen Jahrhunderten ans Licht zu bringen und neugierig auf die Spuren der Mönche zu machen. Für mich als „Laien“ begann diese Neugierde, als ich in Anhausen im Lautertal mitten im Ort das Zeichen des Klosters Salem an einer ehemaligen Scheune entdeckte. Bei vielen meiner Bücher bin ich so auf die Spuren der Mönche und Nonnen gestoßen und so begann ich irgendwann zu recherchieren und entdeckte einen Weg, der zu meinem persönlichen „Jakobsweg“ werden sollte. Deshalb, liebe Wissenschaftler, Wissenschaftlerinnen und passionierte Heimatforscher/-innen, seid gnädig mit mir und seid gewiss, dass nichts aus böser Absicht heraus vereinfacht oder manchmal vielleicht auch etwas geschichtlich unpräzise dargestellt wurde. Mein Anliegen ist es, neugierig und Mut zu einem eigenen Weg auf den Spuren der Mönche zu machen.

### **Die Tagesetappen und Planungstipps**

Insgesamt führen die Mönchswege über eine Strecke von ca. 160 km von Tübingen bis nach Zwiefalten. Ich bin die Wege in mehreren Etappen gewandert, da meine Familie und andere Projekte Zeit von mir einforderten. Die einzelnen Abschnitte sind nicht als Rundwege beschrieben, sondern ergeben insgesamt eine Streckenwanderung. Von allen Etappenzielen aus sollte es allerdings möglich sein, mit dem öffentlichen Nahverkehr wieder an den Ausgangspunkt zurückzukommen. An den meisten Etappenzielen lohnt es sich, ein bis zwei Tage zu verweilen, da die einzigartige Landschaft zu ausgedehnten Entdeckungstouren einlädt.

Ein besonders intensives Erlebnis ist es, die gesamten Mönchswege innerhalb von 12 Tagen am Stück zu wandern. Die längste Tagestour ist ca. 19 km lang, die kürzeste beträgt 5 km Wanderstrecke von Baach nach Sonderbuch und lässt somit viel Zeit, das Münster und den Ort mit einer Vielzahl von „Mönchsspuren und Klostergeschichten“ zu entdecken.

Als Kartenmaterial empfehle ich die Freizeitkarten des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Blatt 523, Blatt 524 und Blatt 527.

## 1. Tag: Ankunft in Tübingen Auf den Spuren der Mönche in meiner Geburtsstadt



*Tübinger Hauptbahnhof von außen*

### Rückblick

Meine innere und äußere Reise beginnt in Tübingen, weil ich zu dieser Stadt einen besonderen Bezug habe. Hier bin ich geboren und habe meine Jugendjahre verbracht. So ist jeder Besuch Tübingens eine Heimkehr und gleichzeitig Aufbruch. Von hier aus zog ich los, um erwachsen zu werden, eine Familie zu gründen und mein Glück zu suchen. Unzählige Male bin ich in meinem „Städtle“ durch die Altstadtgassen gegangen, unzählige Male habe ich meine Schulpausen auf dem Hof der Stiftskirche verbracht, unzählige Male bin ich von der Neckarhalde auf den Marktplatz gegangen und habe dieses besondere Flair Tübingens geatmet. Manche sagen, fast zärtlich, Tübingen sei ein Dorf und der schönste Ort Deutschlands zum Studieren. Es ist zweifelsohne, trotz seines beachtlichen Alters, eine junge Stadt geblieben, die besonders im Frühjahr und in den Sommermonaten swingt und pulsiert.

Die Geschichte der Mönche, Klöster und Kirchen war mir in meinen Kindheits- und Jugendtagen kaum bekannt, auch wenn in vielen Gassen und auf vielen Plätzen noch Gebäudefragmente und Klosteranlagen zu sehen sind. Erst viele Jahre später komme ich nun mit anderen

Augen zurück und begeben mich auf eine Reise in die Vergangenheit der Stadt und auf die Suche nach den Spuren der Mönche. Der Anlass für dieses Buch war ein Lebensabschnitt, der mich an den Rand meines Glaubens brachte und der mich gleichzeitig wieder viel näher zu meinem Glauben führte. In dieser Zeit wuchs eine Sehnsucht nach Wurzeln der Glaubensgemeinschaften, deren Geist und Spiritualität noch heute an vielen Orten spürbar ist.

### Die Stadtore meiner Kindheit

Die erste Station ist der Hauptbahnhof in Tübingen. Die großen Bahnhofstüren sind für mich seit meiner Kindheit die Tore zur Stadt. Vom Bahnhofsvorplatz gehe ich durch die Unterführung zum Anlagensee. Er liegt in einer der vielen Tübinger Grünzonen und wurde lange nach der Zeit der Klöster, im Jahre 1908, angelegt. In den letzten Jahrzehnten erlangte er eine gewisse überregionale Bekanntheit, weil an diesem Platz erbittert um Fütterung und Anzahl der Schwäne diskutiert und gerungen wurde. Eine Diskussion, die in früheren Jahrhunderten undenkbar gewesen wäre, denn zu dieser Zeit waren die majestätischen Tiere eine beliebte Speise auf fürstlichen Tafeln und wurden schon deshalb ordentlich gefüttert und gerne geduldet.



*Tübinger Altstadtansichten*

Am Anlagensee vorbei erreiche ich die „Derendinger Allee“, die über den Neckar und den Neckarkanal führt. Bevor es über die Brücke geht, komme ich an meiner alten Grundschule vorbei. Abgesehen von meiner Klassenlehrerin aus Kindertagen (die „Hoffe“), an die ich besonders gerne zurückdenke, blieb mir vor allem mein Weg in die Schul-Turnhalle in Erinnerung. Wir mussten vor jeder Turnstunde „schnellen Schrittes“ die Derendinger Allee bis zur „Haeringstaffel“, dort unzählige Stufen hinauf zum Schloss steigen und weiter zur Turnhalle an der Grundschule Stadtmitte gehen. Das sind zwar „nur“ 450 m, die es aber in sich hatten, denn meist sind wir die Strecke gerannt, und nach dem Turnunterricht mussten wir die gleiche Strecke, dann mit deutlich weniger Elan, wieder zurück.

Bevor ich hinauf zum Schloss und in die Altstadt gehe, biege ich vor dem Fußgängertunnel rechts ab zum „Orden der unbeschuhten Karmeliterinnen“. Der „Edith-Stein-Karmel“ wurde am 1. Adventssonntag 1978 durch den Bischof von Rottenburg-Stuttgart errichtet. 1979 wurde den Schwestern das „Berghaus Hügel“ als Klostersitz zur Verfügung gestellt. Aus dem ehemaligen Sitz der katholischen Studentengemeinde sollte ein Ort des Gebets entstehen, der offen für suchende Menschen ist.

### **Klostergeschichten: Orden der unbeschuhten Karmeliterinnen**

*Die Anfänge des Ordens gehen auf die Zeit der Kreuzzüge zurück. Um 1300 herum ließen sich Pilger und Kreuzfahrer aus dem Abendland an der Eliasquelle am Berg Karmel nieder. Ihnen gab der lateinische Patriarch Albert von Jerusalem um 1209 eine Lebensregel, deren Kernsatz lautet: „Der einzelne möge Tag und Nacht im Gesetz des Herrn betrachten und im Gebet wachen, wenn er nicht auf andere und rechte Weise beschäftigt ist.“*

*Das Gebet prägt auch heute noch den Tagesablauf der Karmeliterinnen. Dabei leben Sie nicht in verschlossener Zurückgezogenheit, sondern ermöglichen Besuchern an ihren Gebeten teilzunehmen und in einem der Gästezimmer eine Auszeit vom Alltag zu nehmen und sich für Tage der Stille und inneren Einkehr zurückzuziehen. Auf Wunsch kann diese Zeit von einer Schwester begleitet werden.*

*Karmeliterin auf ihrem täglichen Weg zur Post*



### Auszeit?

Als ich das Kloster erreiche, begegnet mir eine Schwester auf den Eingangstreppe, die sich nach meinen Wünschen erkundigt. Als ich ihr von meinem Buchprojekt erzähle, breitet sich ein Strahlen auf ihrem Gesicht aus und sie lädt mich ein, mehr von ihrem Kloster zu erfahren. Es kostet mich einige Überwindung diese Einladung auszuschlagen und weiterzugehen, denn es ist ein Ort, an dem Glaube, Geborgenheit und ein fester Halt fühlbar tief und stark sind.

### Schlossträume

Mit etwas Wehmut, aber auch dem Wissen um einen Platz, an den ich zurückkehren werde, gehe ich den Weg zurück zum Fußgängertunnel und erklimme seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder die „Haeringstaffel“ hinauf zum Schloss. Jeder Schritt ist ein Stück unbeschwerter Kindheitsweg und ich meine noch das Schnaufen und Rufen meiner Klassenkameradinnen und -kameraden zu hören, die alle als Erste oder Erster am runden Schlossturm sein wollten. Oben angekommen, führt mich mein Weg nicht wie früher hinunter zur alten Turnhalle, sondern um den runden Turm herum durch den Schlosshof. Als Kind waren die hohen Mauern und dunklen Turmgänge des Schlosses sehr unheimlich. Sie schienen unüberwindbar in den Himmel zu wachsen. Später dann wurden sie zum Ort für romantische Treffen und Träumereien.



Das Schloss in Tübingen

### Klostergeschichten: Die älteste Kirche Tübingens

*Der Schlossberg hat eine sehr alte Siedlungsgeschichte. Bevor das heutige Schloss gebaut wurde, befand sich eine Burg auf dem Berg und bereits im Jahr 1188 wird die Johanneskapelle an diesem Platz erwähnt. Sie ist somit die älteste urkundlich bekannte Kirche Tübingens, die leider nicht mehr geöffnet ist. Heute beherbergt das Schloss ein der Öffentlichkeit zugängliches Museum der Universität Tübingen mit den Lehrsammlungen der Institute für Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie einschließlich der Numismatischen Arbeitsstelle, für Ägyptologie, des altorientalischen Seminars sowie der Ethnologie. Bevor ich das Schloss über die Burgsteige wieder verlasse, genieße ich den faszinierenden Ausblick zum Neckar hinunter und hinüber zur Schwäbischen Alb.*

### Das evangelische Stift

Am Fuße des Schlossberges, wo die Burgsteige auf das Wienergässle trifft, biege ich rechts ab in die Neckarhalde zum evangelischen Stift. Es wurde 1536 von Herzog Ulrich in Tübingen gegründet, um nach der Reformation die theologische Ausbildung begabter Landeskinder zu evangelischen Pfarrern sicherzustellen. Das Stift war einstmal ein Augustiner-Eremiten-Kloster, und noch heute sind deutlich die Spuren des Klosterbaus zu erkennen. Im Innenbereich ist der Kreuzgang noch fast vollständig erhalten, nur die gotischen Spitzbögen wurden im Zuge mehrerer Umbauten entfernt. An der Südseite des Kreuzgangs sind zwei Grabsteine aufgestellt, die ursprünglich in der Klosterkirche standen. Das Gebäude hat eine seltsame, fast unnahbare Ausstrahlung. Es wirkt fast wie eine Burg. Es macht aber auch neugierig. Was mag sich im Inneren verbergen? Wer waren die Augustiner-Eremiten?

### Klostergeschichten: Die Augustiner-Eremiten in Tübingen

*Das erste Eremiten-Kloster wurde 1258 in der Nähe von Wesel, im Wald beim Dörfchen Beylar, unter dem Namen „Marienthal“ gegründet. Der Orden wuchs rasch und bald entstanden weitere Ordensprovinzen, vor allem in Süddeutschland. Ein berühmtes Mitglied des Ordens war Martin Luther. Die augustinerische Ordensregel wurde im Lauf der Jahrhunderte von vielen Klöstern übernommen und gelebt. Es sind die Regeln der Bettelorden, die in Armut und Gebet lebten, aber auch wissenschaftlich, sozial und seelsorgerisch tätig waren. Gekleidet waren sie in ein schwarzes Gewand mit großem Schulterkragen, spitzer Kapuze und einem Ledergürtel. Seit*

der Reformation haben sich viele Klöster drastisch verändert, aber der Geist des heiligen Augustinus ist noch heute in den Gängen und Gebäuden spürbar.



Das evangelische Stift

### Erste innere Wege

Ein Text des Augustinus hat mich bei meinen Reisevorbereitungen besonders angesprochen:

*Ein Stück des Weges liegt hinter dir,  
ein anderes hast du noch vor dir.  
Wenn du verweilst,  
dann nur um dich zu stärken,  
nicht um aufzugeben. (Auslegung zu Psalm 34,1,6)*

Einige Zeit später entdeckte ich noch ein weiteres Zitat:

*Gott von dir sich entfernen  
heißt fallen,  
zu dir zurückkehren  
heißt sich erheben,  
in dir bleiben  
heißt auf sicherem Grund stehen.  
Von dir weggehen  
heißt sterben,  
zu dir zurückkehren  
heißt auferstehen,  
in dir sein  
heißt leben. (Alleingespräche 1,3)*

Vom evangelischen Stift führt mein Weg auf den Spuren der Mönche durch die „Münzgasse“. Hier könnten einst die Mönche zum Kirchplatz gegangen sein. In späteren Jahrhunderten wurde diese Gasse zum Weg der Angst und Verzweiflung für die Tübinger Juden. In der Münzgasse 13 befand sich die Gestapozentrale, über deren Schreibtische die Befehle zur Vernichtung der Juden gingen. Später dann wurde das Gebäude vom Tübinger Studentenwerk e.V. als Wohnheim genutzt und mit neuem, studentischem Leben gefüllt. So wurde die Münzgasse 13 in ganz anderer Hinsicht wieder „bekannt“: Hier fanden legendäre Hausfeste, Trinkgelage, Drogenexzesse und Demos statt, die dem Haus ein vollkommen anderes „Karma“ verliehen (Wortzitat von der Webseite „[www.muenzgasse13.de](http://www.muenzgasse13.de)“) ohne dabei die grausame Geschichte des Ortes zu verschweigen.

### Besuch in der Stiftskirche und vertraute Wege durch die Altstadt

An der breiten Treppe vor der Stiftskirche angekommen, hat mich Tübingen endgültig wieder in seinen Bann gezogen. Zwar sind viele kleine Geschäfte den neuen Straßencafés und Kneipen gewichen und manch vertrautes Schaufenster meiner Kindheit präsentiert heute die Statussymbole mobiler Kommunikation, aber es ist auch neues Leben entstanden. Hier herrscht ein ständiges Kommen und Gehen von Menschen jeden Alters, kleine Kinder, die den Tauben nachrennen und adrett gekleidete Kellner, die heiße Schokolade und eine Vielzahl südländischer Kaffeespezialitäten servieren, deren Genuss heute die Zugehörigkeit zu genussorientierten, intellektuellen Kreisen verrät. Der Milchkaffee der achtziger Jahre entlarvt die trendlosen Individua-

listen. Zwei ältere Damen, die ein Kännchen Kaffee und einen „Käskuchen“ bestellen, wirken in dieser Kulisse fast schon exotisch.

Auf den Treppenstufen am Fuß der Stiftskirche findet man Platz für einen kleinen Schwatz ohne Kaffee und hat eine günstige Beobachtungsmöglichkeit für die vielfältigen Menschen auf dem Holzmarkt. Tübingen erweckt manchmal den Eindruck eines Tagträumers, fernab jeglicher Hektik und Normen anderer Städte. Tübingen vermittelt ein entspanntes Lebensgefühl, das mir auf meinen Wegen durch die Altstadt immer wieder in Situationen begegnet, die manchmal skurril, rührend oder aber einfach nur lustig sind und mit ihrem Charme ein kleines Lächeln in mein Gesicht zaubern.

Besonders in Erinnerung bleibt mir eine Szene, in der ein elegant gekleideter junger Mann ganz in Weiß mit einem ganz in Schwarz gekleideten Mann spricht. Schwarz und Weiß, gut und böse, Sinnbild unseres Denkens oder Harmonie der Gegensätze? Vielleicht ist es stimmungabhängig, was man in einem solchen Bild sieht, vielleicht ist es aber auch eine Erinnerung, das eigene Denken und Fühlen genauer anzusehen und auch die vielen Grautöne und Schattierungen zwischen den Extremen wahrzunehmen.

Hinter der Stiftskirche statte ich meinem früheren Pausenhof einen Besuch ab. Die Schulzeit verbrachte ich eine Zeitlang an der Grundschule Innenstadt in der „Münzgasse“, und von dort gingen wir in jeder großen Pause hinüber zum Kirchhof oberhalb der „Clinicumsgasse“. Später dann war das Mauerle, das den Kirchhof einfasste, ein Treffpunkt für uns Teenies und im Schatten der Kirche fanden erste Flirtversuche statt.

Heute begegne ich diesem Bauwerk nicht mehr mit kindlich-jugendlicher Unbeschwertheit, sondern mit Staunen und einer gewissen Erfurcht. Unvergessen meine Konfirmation in dieser schönen Kirche. Nach langer, viel zu langer Zeit schweifen meine Blicke erstmals wieder durch den imposanten Innenraum mit den wunderbaren Glasfenstern hin zum eindrucksvollen gotischen Lettner, zur Grablege des württembergischen Herrscherhauses, zum schönen Schäufler-Flügelaltar und zum alten, kunstvoll gearbeiteten Taufstein.

*Schwarz und weiß*



Bei aller Erfurcht, prachtvoller Ausstattung und Größe vermitteln mir Kirchen meist ein Gefühl der Geborgenheit, der Stille und des Friedens. Es ist, als ob jemand die Hand über mich hält und mich beschützt. Bin ich deshalb ein christlicher, gläubiger Mensch? Ich weiß es nicht und ich habe bis heute keine eindeutige Antwort auf diese Frage gefunden.



Die Stiftskirche in Tübingen

Oft besuche ich eine Kirche oder eine Kapelle, bevor ich auf Reisen gehe oder wenn ich wieder zurückkomme. Um eine „gute Reise“ bitten und nach einer Reise für den guten Verlauf zu danken, ist mehr als nur ein beruhigender Brauch oder eine sentimentale Anwendung. Ich gehe fort, um zurückzukommen. Zurück an einen Ort, zurück zu mir, zurück zu meiner Familie. Auch auf dieser Reise steht am Anfang der Besuch einer Kirche, und so verweile ich noch eine Zeit lang still auf einer Kirchenbank und lege meine Gedanken und Wünsche in gute Hände.

Vom Holzmarkt, dem Platz vor der Stiftskirche, gehe ich in Richtung „Lange Gasse“ und erreiche nach wenigen Metern das katholische „Wilhelmsstift“. Es wurde aus der Ruine eines ehemaligen Franziskanerklosters erbaut. Allerdings erinnert an den Gebäuden heute nichts mehr an die Franziskaner. Nur ein Teil des alten Klosterbrunnens ist im geschlossenen Innenhof erhalten. Zur Erinnerung an die Geschichte der Mönche wurde eine Statue des heiligen Franziskus aufgestellt.

### **Klostergeschichten: Die Franziskaner in Tübingen**

*Der Franziskanerorden geht auf den heiligen Franz von Assisi zurück. Nach Deutschland kamen die ersten Franziskaner um das Jahr 1221. In Tübingen wurde das Kloster mithilfe des Pfalzgrafen Heinrich von Tübingen im Jahre 1272 an der „Barfüßergasse“ gegründet. Die heutige „Collegiumsgasse“ hatte damals diesen Namen nach den Mönchen, die auch als Barfüßermönche bezeichnet wurden. Zum Kloster gehörten eine der Muttergottes geweihte Kirche und ein Begräbnisplatz. Ihre Blütezeit erlebten die Franziskaner mit der Universitätsgründung im Jahre 1477. Es wurden eigene Studiermöglichkeiten im Kloster eingerichtet und Franziskaner wurden als Lektoren für Philosophie und Theologie an die Universität berufen.*

*Ihren Höhepunkt erreichte diese Zeit in der Person des Paul Scriptoris, dessen weithin berühmte Vorlesungen selbst von den Augustiner-Eremiten unter ihrem Prior Johannes Staupitz besucht wurden. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster im Jahre 1535 aufgehoben und wurde bald durch einen verheerenden Brand vernichtet. An seiner Stelle wurde von Herzog Ludwig von Württemberg das „Collegium illustre“ errichtet. Es handelte sich dabei um eine der ersten Ritterakademien im deutschen*



Bausteine mit Leben

Sprachraum, auf der, dem adeligen Bildungsideal entsprechend, ergänzend zum Lehrprogramm der Universität, moderne Fächer (Politik, Naturwissenschaften, moderne Fremdsprachen, Reiten, Fechten, Tanzen) unterrichtet wurden. Erst im Jahre 1817 wurde schließlich das „Höhere katholische Konvikt“ errichtet und in Erinnerung an den König „Wilhelmsstift“ genannt.

Die Spuren der Franziskaner sind lange schon verwischt und nur die Geschichtsbücher und eine Statue erinnern an deren Wirken in Tübingen. Viele der Regeln und Gedanken dieser Ordensgemeinschaft sind erstaunlicher-

weise noch heute oder gerade wieder heute sehr aktuell und modern. Einen besonderen Text habe ich auf der Ordenswebseite gefunden:

### **Bausteine für einen Lebensentwurf**

nach Klara und Franz von Assisi

(Text: Helmut Schlegel ofm)

*Du bist einmalig. In dir steckt eine Idee Gottes.  
Dein Leben ist die Geschichte der Begegnung mit ihm.  
Du brauchst aus deinem Leben kein Programm zu machen.  
Du bist wandelbar. Sieh das Jetzt und das Heute.  
Verändere, was du kannst.  
Überlasse Gott, was du nicht verändern kannst.*

*Mache dich nicht abhängig von den Dingen, die du hast oder nicht hast. Fixiere dich nicht auf Wünsche, die dich unfrei machen.*

*Denke und handle positiv.  
Glaube an die Energien, die in dir stecken.  
Glaube an die Fähigkeit aller Menschen, zu lernen und sich auf das Gute einzulassen.*

*Widersetze dich jeder Form von Gewalt.  
Achte auf die kleinen Verletzungen bei dir selbst und bei anderen.  
Sie sind meist der Anfang einer Kette von Misstrauen und Aggressionen. Habe den Mut, erste Schritte zu tun, warte nicht, bis andere auf dich zukommen.*

*Weiche dem Schmerz des Lebens nicht aus.  
Dein Kreuz kann dich reifer machen und gibt dir die Chance, mitzutragen am Kreuz Christi.*

Diese Bausteine eines Lebensentwurfes basieren auf dem Glaubensfundament des heiligen Franz und beinhalten für mich viele Anregungen für meinen persönlichen Lebensentwurf. Liebe, Hoffnung, Schmerz und Verletzungen gehören zu meinem Leben wie das Lachen, die Freude und der Moment des Glücks. Ohne Wagnisse, ohne Mut und unbe-

kannte Wegabschnitte hätte ich vielleicht nur eine Ahnung davon, was ich nicht erleben durfte. Mein Leben ist wie ein Malkasten, mit vielen bunten Farben und Farbmischungen, aber eben auch der Farbe Schwarz, vieler Grautöne und der Farbe Weiß. Nur wenn ich wirklich alle Farben ausprobieren, auch Schwarz und Weiß, habe ich gelebt. Alles andere ist ein „Leben auf Probe“.

### **Feministische Sehnsucht oder neue Lebenswege?**

Vom ehemaligen Kloster der Franziskanerinnen führt mich der Weg zum Nonnenhaus, dessen heutiger Name den ehemaligen Bewohnerinnen des ursprünglichen Gebäudes nicht ganz gerecht wird. Am Ammerkanal lebten einst Beginen. So wurden Frauen bezeichnet, die mit befristetem Gelübde in einer häuslichen Gemeinschaft lebten und arbeiteten. Beginen waren früher meist Witwen oder Jungfrauen ab 40, die auch wieder aus dem Orden austreten und zurück in ihr weltliches Leben mit allem Besitz gehen konnten. Sie galten als erster weltlicher Zusammenschluss frommer Frauen zu sittlich-religiösen und praktischen Zwecken. Sie engagierten sich besonders in der Krankenpflege, gaben einsamen, verlassen Menschen Obhut und erzogen Unmündige. Weiterhin betätigten sie sich als Leichenwäscherinnen oder übten das Textilhandwerk aus. Auch wenn die meisten Beginen wohlhabend waren, sorgten sie so durch diese Tätigkeiten für ihren Lebensunterhalt.

Diese besondere Lebenshaltung und das Leben in der Gemeinschaft wurden in der feministischen Bewegung neu entdeckt, und so entstehen in unserer heutigen Zeit neue moderne Beginenhöfe. Darin spiegeln sich auch die Sehnsüchte nach einer festen und doch offenen Gemeinschaft, die auf Basis gemeinsamer Einkünfte, gemeinsamer Jahresfeste und Rituale lebt. Alle neuen Beginenhöfe berufen sich dabei auf die ältesten Wurzeln dieser Gemeinschaften im 13. Jahrhundert.

### **Klostergeschichten: Beginen**

*Zeitweise waren in vielen Städten 10 % der Frauen Beginen und so entstanden Neid und Missgunst bei den Zünften und der Kirche. Den erfolgreichen Handwerkerinnen wurde jegliche handwerkliche Tätigkeit untersagt und nicht Wenige vermuteten in den Frauengemeinschaften okkulte Zirkel und Hexen. Häufig kam es auf Grund dieser falschen Verdächtigungen zu öffentlichen Verbrennungen und Hinrichtungen der Beginen.*



*Am Nonnenhaus*

### **Der Mönche liebster Trunk . . .**

Am Nonnenhaus will ich am nächsten Tag, auf der nächsten Etappe, meine Reise fortsetzen. Für den Abend lohnt es sich einen gemütlichen Altstadtbummel zu machen und in einer der vielen Kneipen und Weinstuben ein gemütliches „Achtele“ oder „Viertele“ Rotwein zu trinken. Um den Tübinger Wein ranken sich viele Geschichten und ohne die Mönche würden wir vielleicht heute noch Met als „geistiges Getränk“ bevorzugen.

Weinbau hat in Tübingen eine lange Tradition, auch wenn „Weinkenner“ und die Reutlinger Nachbarn manchmal dem Irrtum erliegen sind, dass der Tübinger Wein so sauer ist, dass es „die Löcher in den Socken zusammenzieht“ und somit eigentlich untrinkbar ist. Die Tübinger Weinbauern wurden (und werden) umgangssprachlich als Gogen bezeichnet und waren für ihren derben Sprachwitz bekannt, der manchmal in wohlthuendem Kontrast zum universitären Gehabe der Gelehrten stand. Verspottet wurden die Gogen auch von den Reutlinger Weinbauern, die behaupteten, den besseren Wein anzubauen. Ein typischer Gogenwitz, auch Ausdruck dieses Dauerkonfliktes, ist die Geschichte von den Elefanten aus dem Zirkus Hagenbeck:



Tübinger Weinstube

Ein Reutlinger Weingärtner, auch „Huser“ genannt, zieht einen Gogen wegen der harten Tübinger Trauben auf: „Do miaßt-er halt d’Elefande vom Hagebeck zum Träpple komme lao!“ – „Schao reacht“, erwidert der Gog, „mr hent au schao gschriebe, aber dia kennet net komme; se häbe noh wonde Fiaß vom letschde Jahr her, dia Elefande, wo z’Reidleng’ gwea seiet!“

Der etwas derbe Witz der Gogen und der trockene Humor kommt vielleicht bei der folgenden Geschichte am besten zur Geltung:

Ein Gog verlangt in der Apotheke ein Abführmittel. Versehentlich erhält er jedoch Salzsäure. Tags darauf entdeckt der Apotheker die Verwechslung und eilt – das Schlimmste befürchtend – in die Wohnung des Gogen. Erleichtert atmet er auf, als er ihn gesund und munter erblickt. Über den Irrtum aufgeklärt, lacht der Gog nur und meint: „Jetzt wondert mi nix maih! Deshalb also hao-n-i noch-em Bronze heit morgo lauter Löchle en de Stiefel ghet!“

Übernachtungsmöglichkeiten gibt es in Tübingen in jeder Preisklasse. Es empfiehlt sich rechtzeitig nach einem geeigneten Zimmer Ausschau zu halten und es vor Antritt der Reise zu reservieren. Tübingen zieht jährlich Tausende Touristen aus aller Welt an, die auf den Wegen Hölderlins und Mörikes durch die Universitätsstadt „wandeln“.